

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Kleine Mitteilungen.

getragen, zeigt und der Ausführung nach aus dem Anfang dieses Jahrhunderts (1822) stammt; das Ganze ist in Zinkguss ausgeführt und grünlich gestrichen. In dem niedrigen, mit Holz verschalten Turm befinden sich zwei Glocken, eine kleinere ohne Inschrift und eine grössere mit der an der Krone umlaufenden Legende in gotischen Minuskeln „O rex gloriae veni cum pace“; diese letztere scheint der Schrift nach aus dem 15. Jahrhundert zu stammen.

In der breiten, schönen Dorfstrasse, an deren nördlicher Seite das freiherrliche Gut mit seinem modernen Schloss liegt, fällt eine prächtige Eiche mit der Inschrift „Friedenseiche von 1815“ auf; sie erhält die Erinnerung an jene denkwürdigen Jahre der Freiheitskriege, deren Schlachten zum Teil in dieser Gegend geschlagen wurden, aufrecht. Die anderen Bäume, von denen die Dorfstrasse beschattet wird, sind gleichfalls schöne Exemplare und verleihen dem Orte einen idyllischen Charakter, die Häuser sind meist hinter Bäumen versteckt. Eins dieser Gebäude, welches den einen Krug beherbergt, liegt auf einer Anhöhe und fällt durch seine alte Bauart auf; es zeigt in seinem Innern trotz verschiedener Umbauten noch ziemlich deutlich die Anordnung der Wohn- und Stallräume im alten sächsischen Bauernhause, auch die Herdstelle mit dem mächtigen Schlot ist noch erhalten.

An diesem Hause vorüber führt der Weg zur Burgwallstelle, nach deren Untersuchung die Teilnehmer der Wanderfahrt ihren Rückweg durch die Genshagener Heide nach dem Bahnhof Grossbeeren antraten.

Dr. Gustav Albrecht.

Kleine Mitteilungen.

Der Teufelsstein bei Triebel. 2 Kilom. südlich der Stadt befindet sich der etwa $1\frac{1}{2}$ m über dem Erdboden liegende Stein, der seit einigen Monaten in den Besitz der Mark Brandenburg übergegangen und dadurch auch für die Zukunft geschützt ist. Wie so häufig von grossen Findlingen berichtet auch hier die Sage, dass der Teufel den Stein zum Verderben anderer geschleudert hätte und dass er nur durch die Schlaueit einer Frau, die die



Teufelsstein bei Triebel.

Hähne mit List zum Krähen gebracht, von seiner unheilvollen Bahn abgelenkt wäre. Mehrere Löcher — vermutlich Bohrlöcher zum missglückten Sprengen des Steines — dienen der Sage als Unterlage, auf der sich dann eine kleine

Liebesgeschichte aufbaut, die aber schon a. a. O. abgedruckt ist und hier übergangen werden darf. Weniger bekannt ist es aber, dass der geheimnisvolle Stein noch vor wenigen Wochen eine regelrechte Gespenstergeschichte hat entstehen lassen, die zwar bald sich als ganz natürliches Ereignis aufklärte, jedoch bezeugt, mit welcher Beharrlichkeit die Phantasie des Volkes an den einmal überkommenen geheimnisvollen Überlieferungen der Urzeit hängt.

Einige Wochen vor der Übergabe des Steines an die Mark Brandenburg hatte der damalige Besitzer des Steines in der Nähe desselben nach kleinen Findlingen gegraben und diese aufgeschichtet. Von dem etwa 100 m entfernten Wege wurde diese Veränderung von Schulkindern bemerkt und plötzlich war die auch an anderen Stellen Deutschlands nicht fremde Sage wieder lebendig, dass ein schwarzer Hund bei dem Steine läge. Der Besitzer, der mir das Ereignis erzählte, hatte keine Ahnung davon, bis ihm eine Frau, der die erschreckten Kinder die Nachricht zugetragen und die nun auch von dem Dasein des geheimnisvollen Hundes überzeugt war, die Kunde brachte. Es soll aber, nachdem der vormalige Besitzer mit der Frau selbst an Ort und Stelle war, noch vierzehn Tage gedauert haben, bevor sich die Kinder wieder ohne Angst vorüber wagten.

R. M.

Volkstümliche Geschichtsklitterung. Bekannt ist die Erzählung, dass der fanatische Herzog Alba, als er mit Karl V. in Wittenberg eingezogen war, gern den Leichnam des Reformators aus dem Grabe gerissen und seine Gebeine in alle Winde zerstreut hätte, dass ihm aber von dem Kaiser geantwortet wäre: er führe nicht mit Toten, sondern mit Lebenden Krieg. Wie diese Erzählung sich im Volke erhalten und umgebildet hat, bezeugt eine Überlieferung, die mir von einem Jagdgehilfen in Niemeck mitgeteilt wurde. Nach derselben hat der Herzog von „Astua“ den Leichnam herausnehmen wollen, aber der Kaiser hätte dies verboten. Da ist denn der Herzog nachts wieder gekommen und hat den Leichnam herausgeholt. Wenn auch, was nicht ausgeschlossen, der Berichterstatter von der geschichtlichen Anekdote irgendwo gelesen und seinen Schluss aus schwacher Erinnerung selbst gebildet hat, so ist doch dieser Schluss so echt aus dem allgemeinen Volksleben herausgekeimt, dass der Erzähler ganz erregt wurde, als ich vorsichtig die Möglichkeit erwähnte, der Leichnam sei am Ende doch noch in der Gruft.

R. M.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin Bernburgerstrasse 14.